

Inhalt

Warum Nein?	9
Positionen zur Negation der psychoanalytischen Hermeneutik <i>Timo Storck</i>	
Zwischen Nicht-Verstehen und Verstehen des Negativen	41
Konstellationen einer negativistischen Hermeneutik <i>Emil Angehrn</i>	
Perspektiven produktiver und destruktiver Negativität	61
Ein psychoanalytischer Versuch <i>Joachim Küchenhoff</i>	
Tertium datur	73
Über die Zugehörigkeit des Nicht-Analytischen zum analytischen Prozess <i>Gerhard Schneider</i>	
Über Wahrheit und klinische Psychoanalyse	103
<i>Charles Hanly</i>	
Das Rätselhafte an der Freud'schen Puzzle-Analogie	119
Zur Wiederbelebung eines Ringens mit Zweifel und Überzeugung in Freuds <i>Der Mann Moses und die monotheistische Religion</i> <i>Rachel B. Blass</i>	

Hermeneutik, Vergleich und Ödipus-Theologie	143
<i>Peter Schneider</i>	
Zur Hermeneutik der Fehlleistung	155
<i>Elfriede Löchel</i>	
Rêverie als Methode negativer Hermeneutik	181
<i>Rolf-Peter Warsitz</i>	
Diesseits der Deutung	197
Zur paradoxalen Figur der Präsenz in psychoanalytischen Prozessen	
<i>Bernd Nissen</i>	
Hermeneutik des Leibes	215
Alfred Lorenzers metatheoretische Begründung der Psychoanalyse	
<i>Ellen Reinke</i>	
Wenn Psychoanalytiker sprechen, arbeiten sie dann hermeneutisch?	247
Aufklärungsversuche aus der Konversationsanalyse	
<i>Michael B. Buchholz</i>	
Wider den Verstehenszwang	291
Weshalb Verstehen nicht als ein wesentliches Ziel psychoanalytischer Behandlung aufgefasst werden sollte	
<i>Bruce Fink</i>	
Über kreative Negation oder eine Logik, die zu wünschen übrig lässt	323
<i>Wolfram Bergande</i>	
Vom Scheitern des Verstehens in der psychoanalytischen Ausbildung	341
<i>Svenja Taubner</i>	

... und sie versteht sich *doch!*

359

Psychoanalyse, freie Assoziation, negative Hermeneutik

Timo Storck

Autorinnen und Autoren

393

Warum Nein?

Positionen zur Negation der psychoanalytischen Hermeneutik

Timo Storck

Freuds Verstehen verstehen, oder: What's so funny 'bout peace, love, and understanding?

Wenn in der Popmusik danach gefragt wird, was denn so eigenartig an Frieden, Liebe und Verständnis sei (etwa von Elvis Costello), dann kann man das auch als eine Frage an die Psychoanalyse hören. Diese ist es doch schließlich, die nach dem Warum des Krieges – aber auch der Friedfertigkeit – fragt und auch die Frage nach dem Warum und Wie der Liebe ist eine, welche die Psychoanalyse in Form ihrer initialen konzeptuellen und methodischen Positionsbestimmung gleichsam von ihren infantil-psychosexuellen Kindesbeinen an begleitet. Aber wie verhält es sich mit dem Verständnis bzw. dem Verstehen? Dass sich psychoanalytische Arbeit *irgendwie* darum dreht, *irgendetwas* zu verstehen, klingt nachvollziehbar, soll es doch gerade nicht darum gehen, unmittelbar die Handlungszusammenhänge eines Patienten zu verändern, sondern darum, Einsicht zu nehmen in unbewusste Prozesse und Vorstellungen bzw. im Vokabular einer anderen Sinnesmodalität: ihnen zur Sprache zu verhelfen. Doch damit ist *irgendwie* eben bereits das zentrale erkenntnistheoretische und -praktische Dilemma der Psychoanalyse benannt: Fasst man als ihren wissenschaftsphilosophischen und klinischen Gegenstand mit Freud (1925d, S. 96; 1926e, S. 283) das dynamisch Unbewusste auf, dann ist es alles andere als selbstverständlich, dass davon etwas verstanden werden kann. Am psychoanalytischen Verstehen ist offenbar etwas *funny*, es ist als das größte Schreckgespenst von allen (Bion 1991, S. 578) bezeichnet worden. An dieser Stelle soll der Frage nachgegangen werden, welche Aspekte ihrer Methodologie und ihres Gegenstandsverständnisses die Hermeneutik der Psychoanalyse eigenartig werden lassen – warum das Nein zur und das Nein

in der psychoanalytischen Hermeneutik den zentralen Knotenpunkt psychoanalytischer Methodologie darstellen könnte.

Zwischen der Charakterisierung der Psychoanalyse als einer Wissenschaft wie jede andere auch, gar als »Naturwissenschaft« (»Was sollte sie denn sonst sein?« [Freud 1940b, S. 143]), als Psychologie, als empirische Wissenschaft (Freud 1923a, S. 229) auf der einen, und der Erfahrung, dass sich seine Krankengeschichten wie Novellen lesen ließen (Freud 1895d, S. 227), auf der anderen Seite, finden sich aufgrund von »Freuds methodologische[r] Geheimniskrämerei« (Warsitz 1997, S. 111) allerlei Möglichkeiten, den spezifischen Wissenschaftscharakter der Psychoanalyse gemäß den je eigenen Vorstellungen epistemologisch und methodologisch *festzustellen*, was Peter Schneider (2001, S. 15) als den »running gag« des Freud'schen Szientismus bezeichnet. Zum Verstehen lassen sich dabei bei Freud nur wenige (explizite) Bemerkungen finden.

Die erste dieser Erwähnungen im Schlagwortverzeichnis der *Gesammelten Werke*¹ verweist auf die Bemerkung, dass der Witz »[b]eim Doppelsinn nichts als ein mehrfacher Deutung fähiges Wort« (Freud 1905c, S. 56) enthalte. *Funny* ist in dieser Sicht, was mehreres zugleich bedeutet und solcherart gleichsam probeweise missverstanden werden kann – was den lustvollen Charakter des Witzerlebens ausmacht.

Der zweite Eintrag kennzeichnet eine Überlegung im Zusammenhang der Fallgeschichte des *Kleinen Hans*:

»Es ist gar nicht unsere Aufgabe, einen Krankheitsfall gleich zu ›verstehen‹, dies kann erst später gelingen, wenn wir uns genug Eindrücke von ihm geholt haben. Vorläufig lassen wir unser Urteil in der Schwebe und nehmen alles zu Beobachtende mit gleicher Aufmerksamkeit hin« (Freud 1909b, S. 259).

Zum einen findet sich der Gedanke, es ginge darum, zunächst nicht (oder nicht alles) zu verstehen, sondern erst im Verlauf einer Behandlung – eine Figur, die zu den zentralen Fragen einer psychoanalytischen Hermeneutik zählen müsste: Kann Verstehen, wenn nicht »gleich«, so doch »später«, letztlich gelingen bzw. wie wäre ein solches Verstehen epistemologisch zu verstehen? Ein zweiter Aspekt ist nach meiner Auffassung ebenso bedeutsam, nämlich dass Freud hier Verstehen zu den technischen Rahmenbedingungen

1 Verblüffenderweise enthält demgegenüber das Schlagwortverzeichnis des Nachtragsbands der *Gesammelten Werke* allein sechs weitere Erwähnungen von *Verstehen*, die sich zum Großteil auf den *Entwurf einer Psychologie* (Freud 1950a) beziehen!

der Psychoanalyse in Relation setzt: Es sei nicht die Aufgabe zu verstehen, sondern die Haltung gleichschwebender Aufmerksamkeit einzunehmen. Verstehen-Wollen erschwert es möglicherweise, einer der wichtigsten technischen Forderungen zu folgen, wenn es dies nicht sogar verunmöglicht.

Der dritte Eintrag zum Verstehen verweist unter dem Stichwort *Verstehen durch Projektion* auf eine Passage in *Die Zukunft einer Illusion*, in der Freud einen argumentativen Gegner imaginiert, der seine »Ausführungen mit Mißtrauen verfolgt« (Freud 1927c, S. 342), und ihn Kritik aussprechen lässt:

»Der primitive Mensch hat [...] keinen anderen Weg des Denkens. Es ist ihm natürlich, wie eingeboren, daß er sein Wesen in die Welt hinausprojiziert, alle Vorgänge, die er beobachtet, als Äußerung von Wesen ansieht, die im Grunde ähnlich sind wie er selbst. Es ist das die einzige Methode seines Begreifens« (a. a. O., S. 343).

Ein solches Verstehen ist hier zwar nicht in den Rahmen psychoanalytischer Methodologie gestellt, trotzdem gibt Freud einen Hinweis darauf, dass es eine »Methode des Begreifens« gibt, in welcher sich ein Verständnis äußerer oder fremder Vorgänge dadurch herstellt, dass sie als dem Inneren oder Eigenen ähnlich oder gar gleich vorgestellt werden.

Freud kommt noch ein weiteres Mal aufs Verstehen zu sprechen, wenn er in der Rattenmann-Fallgeschichte schreibt: »Nach ihrer Abreise bemächtigte sich seiner ein Verstehzwang [...]. Er nötigte sich, jede Silbe, die irgend jemand zu ihm sprach, genau zu verstehen, als ob ihm sonst ein großer Schatz entginge« (Freud 1909d, S. 412). Dieser »Verstehzwang« wird derart spezifiziert, dass er »so gebildet ist, als ob er [der Rattenmann; Anm. d. Verf.] sich gesagt hätte: Nach dieser Erfahrung darfst du jetzt nie wieder jemanden missverstehen, wenn du dir überflüssige Pein ersparen willst« (a. a. O., S. 413). Nötig werde die unentwegte Prüfung aufgrund des »fortwirkende[n] Zweifel[s] [...], ob er wohl diesmal die Geliebte richtig verstanden hat und ihre Worte mit Recht als Beweis ihrer zärtlichen Neigung auffassen darf. Der Zweifel des Verstehzwanges ist Zweifel an ihrer Liebe« (a. a. O.). Hier werden Verstehen, Verstehen-Wollen und Verstehen-Müssen im Zusammenhang mit unbewussten Konflikten betrachtet: Es geht um die Möglichkeit, dass bzw. wann das Verstehen (auch) als Abwehrfigur zu gelten hat, genauer: als Abwehr der Angst, nicht geliebt zu werden, was psychoanalytisch zugleich umgewendet werden kann: als Abwehr des eigenen Begehrens.

Der fünfte Eintrag zum Verstehen schließlich bezieht sich konkret auf die Frage des Verstehens im Vorgehen der *Wissenschaft Psychoanalyse*, und

zwar ähnlich wie an anderen Stellen, wo Freud dies unter Zuhilfenahme der Puzzle-Metapher tut (1923c, S. 308f.; vgl. den Beitrag von Blass im vorliegenden Band):

»Der Fortschritt in der wissenschaftlichen Arbeit vollzieht sich ganz ähnlich wie in einer Analyse. Man bringt Erwartungen in die Arbeit mit, aber man muß sie zurückdrängen. Man erfährt durch die Behandlung bald hier, bald dort etwas Neues, die Stücke passen zunächst nicht zusammen. Man stellt Vermutungen auf, macht Hilfskonstruktionen, die man zurücknimmt, wenn sie sich nicht bestätigen, man braucht viel Geduld, Bereitschaft für alle Möglichkeiten, verzichtet auf frühe Überzeugungen, um nicht unter deren Zwang neue, unerwartete Momente zu übersehen, und am Ende lohnt sich der ganze Aufwand, die zerstreuten Funde fügen sich zusammen, man gewinnt den Einblick in ein ganzes Stück des seelischen Geschehens« (Freud 1916/17, S. 188).

Hier thematisiert Freud, wie sich im Verlauf einer Behandlung (und im Prozess des Vorgehens einer Wissenschaft) Teile zu einem Bild zusammenfügen (weil sie passend sind) und erwähnt dabei auch den nicht zu vernachlässigenden Aspekt der Überraschung (vgl. Reik 1948; Warsitz 1997).

Daraus ergeben sich nun einige Hinweise im Hinblick auf psychoanalytisches Verstehen:

1. Auf Mehrdeutigkeiten ist nicht bloß zu achten, sondern sie sind möglicherweise in den Kern einer psychoanalytischen Bedeutungstheorie zu stellen.
2. Die Frage nach dem Verstehen in der Psychoanalyse muss dieses im Verhältnis zur psychoanalytischen Technik diskutieren und dabei erörtern, wann Verstehen(-Wollen) in methodische Widersprüche führt.
3. Zumindes in einigen Fällen gründet sich Verstehen auf Projektionen – es müssen Möglichkeiten gegeben sein, den imaginären/illusionären Charakter des erfolgenden Verständnisses zu reflektieren. In anderer Weise heißt das: Wann und in welcher Weise ist Verstehen als von unbewussten Vorgängen nicht bloß affiziert, sondern angetrieben anzusehen?
4. Es ist der Frage nachzugehen, ob sich Verstehen im Verlauf psychoanalytischer Behandlungen verändert: Schreitet psychoanalytisches Verstehen des Einzelfalls linear voran? Geht es darum, die passenden Teile zu finden und zusammensetzen, um eine »gute Komponierung« (Freud 1900a, S. 680)?

Eine weitere Thematisierung des Verstehens durch Freud, welche gleichwohl im Schlagwortverzeichnis nicht auftaucht, sondern sich im *Entwurf einer*

Psychologie findet (vgl. a. P. Schneider 2001, S. 25f.), verdient m.E. besondere Beachtung und sollte im Folgenden mitgedacht werden. Freud schreibt im Zusammenhang früher Wahrnehmungsleistungen, aus denen sich das Denken entwickle und die in Relation zum Wunschobjekt zu betrachten seien, Verstehen heiße man die Zerlegung »in einen unassimilierbaren [Teil] (das Ding) und einen dem Ich aus eigener Erfahrung bekannten« (1950a, S. 457). Verstehen ist hier mit Nichtverstehen verknüpft: Was aus der eigenen Erfahrung nicht bekannt ist, ist unassimilierbar und trotzdem oder gerade deswegen Teil einer Zerlegung im Verstehensvorgang.

Die Verwendung des Ausdrucks Hermeneutik fehlt bei Freud gänzlich, was möglicherweise im Zusammenhang mit seinen Bemühungen steht, die Psychoanalyse von der Philosophie und deren *spekulativem* Vorgehen abzugrenzen (Freud 1933a, S. 172), indem er sie demgegenüber als Wissenschaft des Psychischen gekennzeichnet sehen wollte. Dafür, dass es in der Psychoanalyse um eine Auseinandersetzung mit Bedeutung geht (vgl. Boesky 2008), lassen sich jedoch zahlreiche Hinweise finden (vgl. z.B. Stephan 1989). Der Umgang mit Bedeutungen ist den Arbeiten zur Traumdeutung, zum Witz, zu den Fehlleistungen oder der Kunst unterlegt: Freud weist uns darauf hin, dass es mit dem nur scheinbar Unverständlichen, Bedeutungslosen oder Zufälligen eine besondere Bewandtnis hat (was erst recht fürs Symptom zutrifft). Damit tauchen Fragen nach einer Theorie und Praxis psychoanalytischen Verstehens auf.

Entscheidend in der modernen Hermeneutik (vgl. Jung 2001; Veraart/Wimmer 1995; Gadamer/Boehm 1978; enggefhrt auf die Psychoanalyse z. B. Raguse 1998) dürfte es – im Gegensatz zur hermeneutikgeschichtlichen Bedeutung als *richtiges* Auslegen eines Textes, der Bibel etwa – sein, dass Bedeutung nicht ermittelt, sondern konstruiert wird, und dass dieser konstruktiv-interpretative Prozess selbst interpretationsbedürftig ist und Hermeneutik damit selbstreflexiv (und geschichtlich; vgl. für die Psychoanalyse z. B. Jeung 2003) wird. Zwischen Formen hermeneutischen Denkens, die Jung (2001, S. 20f.) anfhrt, kann gleichsam eine Linie einer Hermeneutik der Textauslegung, einer Hermeneutik der Lebenspraxis und einer wissenschaftlich-epistemologischen Hermeneutik nachvollzogen werden, die einander gleichwohl notwendigerweise durchdringen und jeweils auf Sprache bezogen sind. Gemeinsam ist die Auffassung von Hermeneutik »als *Theorie des humanspezifischen Verstehens und Interpretierens*«, entscheidend ist dabei »die Interpretation eines Sachverhalts unter der Perspektive, dass er als Korrelat spezifisch menschlicher Symbolformen, Sinnbedrfnisse, Handlungsziele etc. gegeben ist« (a. a. O.,

S. 23f.; Hervorh. TS). Angewandte Hermeneutik reflektiert dabei das Vorverständnis des Interpreten, indem es dieses in der Figur des hermeneutischen Zirkels oder der hermeneutischen Spirale mit dem Interpretandum konfrontiert und es anlässlich dessen modifiziert (Veraart/Wimmer 1995). Dabei wird etwas *als* etwas verstanden, d.h. auch auf Bekanntes zurückgeführt, wobei das so erfolgende Verstehen gegenüber der Erfahrung des Zu-Verstehenden widerspruchsfrei bleiben muss (*probeweise* etwa kann ich Becketts *Murphy* als einen Entwicklungsroman verstehen; wenn dann aber die Sonne, »da sie keine Wahl hatte, auf nichts Neues« scheint, muss ich diese Interpretation in Zweifel ziehen).

Eine zentrale Grundlage zeitgenössischer hermeneutischer Philosophie stellt dabei die Arbeit Diltheys (1957) dar, von dem die mittlerweile wohl eher berüchtigte als berühmte Formulierung stammt: »Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir« (Dilthey 1957, S. 144). Natur (und sei es ökologisch) positiv zu *verstehen*, wird damit *schwierig* (Schönherr 1989). Als Gründerväter hermeneutischer Philosophie sind Schleiermacher (1977), Heidegger (1927) oder Gadamer (1960) zu nennen (vgl. a. Schurz 1995). Oft findet sich auch die Frage diskutiert, wie Hermeneutik sich zwischen Kunst(lehre) und Wissenschaft zu positionieren habe (vgl. für die Psychotherapie z.B. Holm-Hadulla 1997). Die bedeutsamste Brücke zwischen Verstehen und Psychopathologie schlägt Jaspers (1948, vgl. a. Warsitz 1987; 1990). Eine im Wesentlichen humanistisch inspirierte psychoanalytische Hermeneutik legen Rattner/Danzer (2009) vor und auch eine Erwähnung der objektiven Hermeneutik Oevermanns (1993), in dem Latentes eine Berücksichtigung findet, kann hier nicht fehlen. Einen allgemeinen Überblick über Hermeneutik in den »Wissenschaften vom Menschen« findet man bei Taylor (1975).

Ich werde im Weiteren *Verstehen* – als Verstehen von etwas *als* etwas, also im Sinn einer Bedeutung – als Anwendungspraxis bzw. *methodischer* Technik (vgl. a. Möller 1978) im Rahmen einer hermeneutischen *Methodologie* begreifen.

Hermeneutikverständnisse und die Zwischenschäftlichkeit der Psychoanalyse

Dass sich die methodologischen Diskussionen um die explizite Frage nach einer psychoanalytischen Hermeneutik (vgl. Schöpf 2000) und nach der »Notwendigkeit hermeneutischer Psychoanalyse« (Lesche 1986, S. 49) drehen, beginnt spätestens mit den beiden wichtigen philosophischen Ent-

würfen der 1960er Jahre dazu: Habermas' *Erkenntnis und Interesse* von 1968 und Ricoeurs *Die Interpretation* von 1965. Und damit sind auch zugleich die regionalen Besonderheiten der Hermeneutikfragen aufgeworfen (vgl. Frank 1989). Einer der *Knotenpunkte* dieser Schwierigkeiten ist das Problem der Übersetzung (vgl. a. z.B. Steiner 1995; Amati Mehler et al. 2003, Kap. 11; Birksted-Breen 2011; Heinze et al. 2011). Auf die Spitze getrieben wird das Problem der Übersetzung dabei im Ausdruck »interpretation« selbst: Oft ist schwer zu entscheiden, ob damit in einem anderssprachigen Text das deutsche »Interpretation« oder »Deutung« gemeint ist – ein Unterschied, der von großer Bedeutung ist.

Ich möchte einführend den psychoanalytischen Hermeneutikdiskurs anhand zentraler deutscher, französischer und nordamerikanischer² Positionen darstellen (vgl. für die Bedeutung der Hermeneutik für die Psychoanalyse in Deutschland Bohleber 2004), was nicht anders als ausschnittsartig geschehen kann.

Positionen in Deutschland, Frankreich und Nordamerika

Ausgehend vom bekannten Postulat eines Freud'schen szientistischen Selbstmissverständnisses (er habe eine »neue *Humanwissenschaft* begründet, aber in ihr stets eine *Naturwissenschaft* gesehen« [Habermas 1968, S. 301]; Hervorh. i. O.) erörtert Habermas die Frage psychoanalytischer Interpretation. Er argumentiert mit Freud gegen Freud, dass dessen in der Metapsychologie formulierte Einsichten nicht im Sinne von Energieverteilungen wahr seien, sondern im Hinblick auf selbstreflexive bzw. kommunikative Prozesse. Freud habe

»die Metapsychologie nicht als das begriffen, was sie im Bezugssystem der Selbstreflexion allein sein kann: als eine *allgemeine Interpretation von Bildungsprozessen*. [...] Dabei handelt es sich nicht um eine empirische Theorie, sondern um eine Metatheorie oder besser *Metahermeneutik*, die die Bedingungen der

2 Selbstverständlich ist nun die Hermeneutikdiskussion innerhalb der Psychoanalyse nicht auf deutsche, nordamerikanische oder französische Positionen eingeschränkt. Neben Rekursen auf die analytische Philosophie ist in Großbritannien gelegentlich der Rückgriff auf Bion zu finden, wenn es um die Erkenntnisstruktur der Psychoanalyse geht. Ebenso ist jener ein häufiger Bezugspunkt südamerikanischer Autorinnen und Autoren und nicht nur dieser (vgl. hierzu z.B. den Vorschlag einer Konzeption von »penultimate interpretation« von Neumann 2010) (vgl. a. Peräkylä 2010).

Möglichkeit psychoanalytischer Erkenntnis klärt« (a. a. O., S. 309f.; Hervorh. i. O.).

Der »materiale Gehalt«, an den diese Methodologie und deren methodische Konkretisierung notwendigerweise angebunden sei, ist nun aus Sicht Habermas' die »Übertragungssituation« des psychoanalytischen Gesprächs (a. a. O.), also sprachliche Kommunikation, die den Rahmen für Selbstreflexion und damit Emanzipation des sprachfähigen Subjekts von seinen Sprachdeformationen bietet.

In Lorenzers (1973, 1974; vgl. a. den Beitrag von Reinke im vorliegenden Band) Überlegungen zum Wissenschaftsstatus der Psychoanalyse und zu ihren erkenntnistheoretischen Grundlagen ist es zentral, dass ihre Methodologie als eine Hermeneutik des Leibes (1986) gekennzeichnet wird, ihr klinisches (aber auch extraklinisch-forscherisches) Vorgehen wird metatheoretisch als szenisches Verstehen ausgewiesen (was sich in den Arbeiten Argelanders [1967] in seinem klinischen Bezug konkretisiert findet). Zwar ist die Psychoanalyse dann *eine* Hermeneutik, aber nicht *allein* Hermeneutik im engeren, einzelwissenschaftlichen Sinn. Und zwar deshalb nicht, weil sich ihr Gegenstand notwendigerweise im Spannungsfeld aus Biologischem und Sozialem befindet. Als Gegenstand der Psychoanalyse begreift Lorenzer Beziehungsvorstellungen, d. h. »Interaktionsformen, realisiert im Sozialisationsprozeß« (Lorenzer 1973, S. 7) (bedeutsam ist hier Lorenzers Abgrenzung der Interaktion von der Kommunikation, wie sie zentral für die hermeneutische Charakterisierung bei Habermas ist), und dadurch »enthüllt sich das ihm zugeordnete kritisch-hermeneutische Verfahren als »materialistische« Hermeneutik« (a. a. O., S. 9). Die konsequent entwicklungspsychologische Position Lorenzers führt in die Hervorhebung der körperlich bestimmten Interaktion im Rahmen sozialer Situationen. Psychische Strukturen werden dabei vorgestellt als Zusammenhänge zwischen Sach- und Wortvorstellungen (vgl. Freud 1915e, S. 300), wozu es nötig ist, eine differenzierte Sprach- und Symboltheorie (Lorenzer 1970a) zu erörtern. Bewusstseinsfähig sind Symbole als Verknüpfungen von Wort- und Sachvorstellungen, für ein je momentanes bewusstes Erleben kommt eine Aufmerksamkeitsbesetzung hinzu. Dynamische Unbewusstheit heißt dann eine Verzerrung lebensgeschichtlich bedeutsamer Sinnzusammenhänge. Dann wiederum bedeutet psychoanalytische Behandlung die Rekonstruktion dieser Sinnzusammenhänge, die Beförderung von Re-Symbolisierungen im Anschluss an pathogene De-Symbolisierungen. Psychoanalytisches szenisches Verstehen, das vom logischen und psychologischen Verstehen abgegrenzt wird (z. B. Lo-

renzer 1970b), besteht dann darin, anlässlich der Brüche und Irritationen des Sprechens eines Analysanden diejenigen Interaktionsformen aufzufinden, die einer Verzerrung unterliegen, und durch das probeweise Einsetzen möglicher Bedeutungen im dialogischen analytischen Prozess das Subjekt zu befähigen, sich seine Lebensgeschichte (wieder) anzueignen.

Eine Fortführung des Lorenzer'schen Ansatzes findet sich bei Zepf (2006a, 2006b). Hinsichtlich der Frage nach einer psychoanalytischen Hermeneutik wird auch hier hervorgehoben, dass die Psychoanalyse aufgrund der Annahme der Triebgebundenheit und damit materialistischen *Natur* psychischer Vorgänge weder als Hermeneutik noch als Naturwissenschaft gekennzeichnet werden könne. In mehreren Arbeiten erweitert Zepf die psychoanalytische Symboltheorie um die entwicklungs- und persönlichkeitspsychologische Figur der Affekt- bzw. Emotionssymbole (2006a). Aus psychoanalytischer Perspektive wird Psychisches nicht *nur* verstanden, sondern verstanden und begriffen, d. h. auf den theoretischen Begriff gebracht (vgl. Zepf/Hartmann 1989). Letztlich führt das auch darauf hinaus, dass sich die Gültigkeit der Interpretation nicht nur am Interpretandum, sondern auch in ihrer Bezugnahme auf ein (dann widerspruchsfreies) Begriffsinstrumentarium zu beweisen hat:

»Kann am Anfang eine Szene noch vieles bedeuten, so wird sie am Ende dieses Prozesses vieles nicht mehr bedeuten können. Ohne dass aber in diesem voranschreitenden Erkenntnisprozess das zunächst immer auch falsch Verstandene nicht vorläufig begriffen wird und damit bestimmte Möglichkeiten des Verstehens ausgesondert werden, kann sich weder das Verstandene noch das Begriffene in Richtung auf ein Verstehen und Begreifen der wirklichen Beziehungslagen des Analysanden [...] verändern« (Zepf 2006b, S. 281).

Auch hier wird zwar das psychoanalytische methodologische Projekt als das einer Hermeneutik ausgewiesen, aber einer spezifischen, einer solchen des Leibes (Lorenzer 1986; vgl. zu diesem Ansatz auch z. B. König 2000). Klassische Hermeneutikvorstellungen werden aufgrund der materialistischen Gegenstandsbestimmungen der Psychoanalyse als ausschließliches Modell psychoanalytischer Erkenntnistheorie abgewiesen, negiert.

Zur selben Zeit wie Habermas und Lorenzer, aber fußend auf anderen philosophischen Bezugspunkten und (psychoanalytischen) Theorietraditionen, legt Ricoeur (1965, 1969) ein Hermeneutikverständnis vor, das auf eine »konnative[.] Semantik« bezogen ist: Der Wunsch habe Sinneffekte (1969, S. 88), Ricoeur spricht von einer »Verflechtung von Sinn und Kraft in einer Semantik des Wunsches« (a. a. O., S. 82) oder an anderer Stelle von einer »gemischten,

sogar zwiespältigen Rede, die bald Aussagen über – einer Energetik unterworfenen – Kräftekonflikte macht, bald Aussagen über – einer Hermeneutik unterworfenen – Sinnbeziehungen« (Ricoeur 1965, S. 79). Für die analytische Situation heißt das:

»Nie trifft der Analytiker unmittelbar auf Kräfte, sondern immer nur mittelbar im Spiel des Sinns, des Doppelsinns, im Spiel des ersetzten, verschobenen, verstellten Sinnes. Ökonomie des Wunsches, ja; doch im Rahmen einer Semantik des Wunsches. Energetik, ja; doch im Rahmen einer Hermeneutik« (Ricoeur 1969, S. 115).

Das führt auch hier in die Frage nach dem Wesen einer solchen erkenntnistheoretischen Doppelfigur, denn: »Wie ist es möglich, daß die ökonomische Erklärung durch eine Interpretation hindurchgeht, die Bedeutungen betrifft, und umgekehrt, daß die Interpretation ein Moment der ökonomischen Erklärung ist?« (1965, S. 80). Und wie lässt sich Metapsychologie mit einer psychoanalytischen Hermeneutik vereinbaren, wenn die Psychoanalyse »durch und durch Interpretation« (a. a. O.) ist? Auch hier findet sich eine einfache Zuordnung der psychoanalytischen Methodologie zur Hermeneutik abgewiesen.

Laplanche (1995), der Ricoeur vorwirft, Freuds *Methode* nicht berücksichtigt zu haben (a. a. O., S. 605; Hervorh. TS), legt ein kraftvolles Plädoyer gegen psychoanalytische Hermeneutik vor. Dabei ist sein Hauptargument, dass hermeneutisches Vorgehen dem psychoanalytischen insofern entgegenstehe, als es synthetische Anliegen verfolge, wenn es Bedeutungen herstelle, und eben nicht analytisch-zergliedernde. In der Psychoanalyse gebe es einen »absoluten Vorrang, der der *Methode* eingeräumt werde«, die »immer wieder als *analytische*, als assoziativ-dissoziative bestimmt [wird], wobei die ›freie Assoziation‹ oder die ›freien Einfälle‹ nur als Weg benutzt werden, um jeden vorgegebenen Sinn aufzulösen« (a. a. O., S. 606; Hervorh. i. O.). Deuten meine, »die Organisation des manifesten ›Textes‹ auf radikale Weise demontieren und abbauen« (1988, S. 17). Die analytische Arbeit sei »heilsam insofern, als sie [...] anderen Bedeutungsnetzen erlaubt, in Erscheinung zu treten« (a. a. O., S. 28), sodass sich als Postulat ergibt: »Hände weg von der Hermeneutik« (1995, S. 617).

Auch Lacan argumentiert gegen Hermeneutik und Verstehen (vgl. Frank 1978; Fink oder Bergande im vorliegenden Band). Lacans Sprach- und Subjekttheorie, in welcher der Signifikant, der das Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert (Lacan 1964, S. 208), und sein *Gleiten* von großer

Bedeutung sind, hinsichtlich Verstehen und Hermeneutik zu positionieren, fällt schwer. In einer Bedeutungstheorie, in welcher man »von der grundsätzlichen Idee des Missverständnisses« ausgehen soll (Lacan 1955/56, S. 29) bzw. die Zuordnung von Signifikant und Signifikat nicht fixiert ist, sondern sich beständig re-produziert, ist die Polemik gegenüber einer »hermeneutischen Vindizierung« (1964, S. 14) von einer gewissen Konsequenz. So muss doch in dieser Sicht die Suche und die Illusion des Findens einer im Gesagten enthaltenen Bedeutung als nichts anderes gelten, als dass dem Gegenstand der Interpretation die ihm immanente Bedeutung nur erpresserisch abzuringen ist. Und daher ist für Lacan die Abgrenzung der psychoanalytischen »interpretation« von der Interpretation der Hermeneutik wichtig (a. a. O.), ebenso wie der Hinweis auf die Unterscheidung zwischen Sinn und Bedeutung: Erstgenannter kann im »vollen Sprechen« das Begehren entbergen (vgl. 1966, S. 84ff.), wohingegen das Sprechen in nur einer Bedeutung ein »leeres« ist (vgl. Braun 2007, S. 251ff.). Entsprechend ist nicht das Verstehen, sondern das Hören für die psychoanalytisch-methodische Haltung zentral (vgl. Küchenhoff/Warsitz 1992).

Auffälligerweise finden sich in nordamerikanischen Ansätzen (für einen Überblick vgl. Strenger 1991; Boesky 2008) zum Teil deutlich andere Hermeneutik-Konzepte akzentuiert, die Bohleber als »intersubjektivistisch[.], narrativ[.] und konstruktivistisch« (2004, S. 97) kennzeichnet. Hier sind zwei Argumente zentral, zum einen die Forderung nach (narrativer) Kohärenz (z. B. bei Spence 1982), zum anderen die Abweisung der psychoanalytischen Metapsychologie, die – als biologistisch kritisiert – mal schlicht fallengelassen, mal durch ein anderes Referenzsystem (etwa Schafers »Handlungssprache«; 1976) zu ersetzen vorgeschlagen wird (vgl. für einen Überblick z. B. Rubovits-Seitz 2003). Oft findet sich die Ablehnung der Hermeneutik gegenüber einer Vorstellung von *science*; vgl. z. B. die Bemerkung Wallersteins, Gills (1983, S. 534) Kennzeichnung der Psychoanalyse als »hermeneutic science« sei »odd« (Wallerstein 2009, S. 110). Ebenso charakteristisch für den *schlechten Ruf* der Hermeneutik in Nordamerika ist Wallersteins Verdikt von »fatal shortcomings in the anti-science hermeneutic perspective on psychoanalysis« (2009, S. 113) (eine Gegenposition dazu lässt sich beispielsweise bei Boesky 2008 finden).

G. S. Klein (z. B. 1976) orientiert sich an einer klinischen Theorie für die Psychoanalyse und leitet aus der psychoanalytischen Situation die Notwendigkeit ab, die Bedeutung des vom Patienten Geäußerten im Sinne von dessen Absichten zu verstehen, und wendet damit die psychoanalytische Hermeneutik intentionalistisch (vgl. für eine Kritik dazu z. B. Warsitz 1990, S. 250ff.; Zepf 2006b, S. 253ff.).

Auch Schafer (1976) verfolgt in seinem Vorschlag, die psychoanalytische Metapsychologie durch eine »Handlungssprache« zu ersetzen, einen im weitesten Sinn hermeneutischen Ansatz. Als die Kriterien einer psychoanalytischen Handlungssprache weist er die »persönliche[.], historische[.] und kulturelle[.] Angemessenheit sowie [...] potentielle[n] und aktuelle[n] kommunikative[n] Reichtum« (a. a. O., S. 20) aus und kennzeichnet als deren »Regel«: »Wir werden jeden psychischen Vorgang, jedes Ereignis, Erlebnis oder Verhalten als eine Art von Tätigkeit betrachten, die wir von nun an eine Handlung nennen wollen, und werden jede Handlung mit einem aktiven Verb bezeichnen, das ihren Charakter angibt« (a. a. O., S. 22) – das bedeutet eine Ablehnung von Begriffen wie »das dynamisch Unbewusste« oder »innere Welt« (a. a. O.). Gleichwohl meint *Handlungssprache* hier *Handlung* in einem weiter gefassten Sinn und schließt somit beispielsweise träumen oder denken ein, wie auch unbewusste Handlungen.

Ein zentrales Argument der nordamerikanischen Hermeneutik für die Psychoanalyse ist das der (narrativen) Kohärenz – so vor allem bei Spence:

»Active listening is required because the patient's associations [...] lack the coherence we would find in a fully naturalized text. Because they do not speak for themselves, they must be supplemented with other associations before they can be understood, and often [...] these additional meanings are projected onto the material. The act of constructive listening is largely in the service of strengthening the narrative voice of the material; we try to give it narrative form in order to better understand. Free-floating attention, then, could be better characterized as constructive listening in the service of understanding [...] Associations and interpretations [...] become true as they become familiar [...] The very process that allows the analyst to understand the disconnected pieces of the hour [...] enables the patient gradually to see his life as continuous, coherent, and, therefore, meaningful« (1982, S. 279f.).

Aktuell sind des Weiteren für den nordamerikanischen Diskurs die Arbeiten von Rubovits-Seitz (2001, 2002) zu nennen. Er bezeichnet die Psychoanalyse und dynamische Psychotherapie als »pluralistic or mixed sciences«:

»To the extent that they deal with biological factors, as in their concern with innate drives and innate ego structures, they are partly natural sciences and employ the scientific method [...] To the extent that psychoanalysis and dynamic psychotherapy deal with psychosocial variables, however, they are related more to the human and social sciences« (2001, S. 333).

Beide würden sowohl nach Gründen als auch nach Ursachen suchen und Phänomene sowohl erklären als auch verstehen. Klinisch betrachtet vertritt

er die Ansicht, »the more completely and accurately the patient is understood, and also understands him- or herself, the greater the therapeutic effect of the treatment« (a.a.O., S. 335). Damit ist aus der Perspektive des Autors darauf verwiesen, dass psychoanalytisches Interpretieren/Deuten gelernt werden könne, insofern es methodischen Regeln folge und nicht nur »creative imagination« sei, sondern auch ein systematisches Prüfen der »interpretive hypotheses« (a.a.O., S. 337). Dies wird von Rubovits-Seitz als ein »ad hoc, ex post facto model of clinical interpretive inquiry« (a.a.O., S. 340) bezeichnet. Dabei finde »the most plausible interpretation« eine Resonanz mit dem, »what is dynamically most relevant, hierarchically dominant, affectively most highly charged, evidentially supportable, readily communicable, and therefore optimally meaningful to the patient at a given time« (a.a.O., S. 349). Die interpretierend-deutende Arbeit bestehe in »systematic error-detecting, error-correcting and justifying procedures« (a.a.O., S. 345). Insgesamt wird schließlich auch hier bemerkt, dass »[m]ore definitive justification of clinical interpretations require additional, posttherapeutic study based on a record of the entire therapeutic process« (a.a.O., S. 347).

Der Ansatz Boeskys (2008) unterscheidet sich insofern von anderen nordamerikanischen, als er die Bedeutung der freien Assoziation in den Mittelpunkt psychoanalytischen Verstehens und damit psychoanalytischer Hermeneutik stellt – und zwar im Hinblick auf die nötige Kontextualisierung der Einfälle im Hinblick auf das Eingehen auf deren »hidden meaning« und basierend auf der Figur möglicher und nötiger Inferenzschlüsse hinsichtlich dieser Bedeutungen.

Dazwischen I: Wie ist das Verstehen zu erklären?

Verschiedene Ansätze plädieren für eine Verknüpfung von Verstehen und Erklären bzw. ein Dazwischen bzgl. der Wissenschaftsauffassungen (vgl. a. Luyten et al. 2006). So meint z.B. Reinke zusammenfassend, dass »die Diskussion, wonach die Psychoanalyse entweder eine Hermeneutik oder eine Naturwissenschaft sei, [...] überholt und als Sackgassen-Diskussion gekennzeichnet« (1998, S. 49) sei, jedenfalls im Sinne der Dilthey'schen Dichotomie.

So spricht sich auch Strenger (1991, S. 209ff.) für ein Dazwischen (was erstmals auch von Modell [1981] vorgeschlagen wurde) der psychoanalytischen Methodologie aus: zwischen Hermeneutik und (Natur-)Wissenschaft,

in welchem der hermeneutische Zugang wesentlich als heuristischer, hypothesengenerierender verstanden wird:

»[T]he hermeneuticist perspective on psychoanalysis leads us back to the question of efficiency and the need to assess it. If the psychoanalyst *creates* meaning, his criterion for the usefulness of his creation cannot be purely aesthetic; he must be able to answer the question whether his creation does what he promised to do: to relieve suffering. And this he cannot answer *qua* hermeneut alone; he needs the methods of the scientists as well« (a. a. O., S. 215).

Dies ist nun in einer Logik der Wirksamkeitsforschung nachvollziehbar und legitim, zur Charakterisierung der Erkenntnisstruktur der Psychoanalyse jedoch nur bedingt nützlich: Nicht die Psychoanalyse steht dann zwischen den Wissenschaften oder zwischen den Methodologien, sondern der Versuch, ihre Wirksamkeit zu belegen. In einer Konzeption, in der der inneren Kohärenz eines verstehenden Zugangs zum Zweck wissenschaftlicher Begründung notwendigerweise die externe Kohärenz prüfender Verfahren zur Seite gestellt werden muss, findet sich psychoanalytische Hermeneutik nun noch in anderer Weise *negiert*, d. h. abgewiesen: Sie verfügt dann nicht über eine eigene Begründungsstruktur bezüglich ihres Vorgehens und ihrer Erkenntnisse (d. h., zwischen wahrer und falscher Interpretation könnte hermeneutisch nicht unterschieden werden). Ohne Zweifel sind auch die grundlagenkritischen Arbeiten Grünbaums (1984, 1991) als eine Negation der psychoanalytischen Hermeneutik aufzufassen.³

Bei Thomä und Kächele (1973, 2006), die ebenfalls aus einer hermeneutik-kritischen Sicht argumentieren, welche den nordamerikanischen Positionen in zentralen Aspekten ähnelt, geht es um die Kennzeichnung der Psychoanalyse als eine »praktisch-therapeutische Humanwissenschaft« (2006, S. 25), deren »methodologische Besonderheit aber, sowohl erklärende Wissenschaft wie auch emanzipatorische Reflexion zu sein, [...] u. E. für die Bestimmung des wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse im Mittelpunkt stehen« (a. a. O., S. 52) müsse. Die Kausalität, die die Autoren in der psy-

³ Eine andere Art der Abweisung der psychoanalytischen Hermeneutik findet sich bei Blass (2002), die die Position vertritt, Psychoanalyse sei eine Bedeutungstheorie, allerdings eine solche, die erfahrungsbegründet durchaus Kausalitäten im Sinne von Wirkungen entwirft und mit diesen argumentieren kann. Dabei ist sie auch mit der Frage nach Begründung und Wahrheit in der Psychoanalyse beschäftigt, was an dieser Stelle jedoch nicht vertiefend dargestellt werden kann (vgl. für unterschiedliche Perspektiven auf Wahrheit in der Psychoanalyse unter vielen anderen Lorenzer 1974; Widmer 2010; Hanly im vorliegenden Band).

choanalytischen Theorie finden, bezieht sich auf die Starrheit psychoneurotischer/psychopathologischer Abläufe, welche sich mittels des Konzepts des Wiederholungszwangs begründet findet: Es könne davon ausgegangen werden, dass sowohl intraindividuell als auch interindividuell psychische Erkrankung darin resultiert, dass Erlebnisweisen einander ähnlich werden, weil sie durch starre Konfliktstrukturen determiniert werden und damit als quasi-naturgesetzliche Zusammenhänge imponieren. Solche »forceful barriers can only be described in the non-hermeneutical language of causal efficacy« (Friedman 2000, S. 235) und die neurotisch determinierten Abläufe werden durch die psychoanalytische interpretative Arbeit in der Stunde aufgelöst: »Die Auflösung eines kausalen Zusammenhanges durch die interpretative Arbeit illustriert die Wirksamkeit psychoanalytischer Therapie« (Thomä/Kächele 2006, S. 53). Jedoch erscheint es so, als wären die auf verstehendem Weg gefundenen Anhalte niemals selbst die Erkenntnis, sondern die (vorläufige) Vorlage für eine eigentliche Überprüfung, ob sich das Verstandene auch als Erklärung eignen kann. Eine Hermeneutik bzw. ein verstehendes Vorgehen ist dann nur insofern gerechtfertigt, als sich ihre Ergebnisse prüfen lassen, d. h., wenn die Struktur des Verstandenen Möglichkeiten bietet, dieses extraklinisch auf Richtigkeit zu prüfen.

Nun bleiben Konzeptionen eines Dazwischen oft entweder unkonkret oder aber es entsteht der Eindruck, dass eine Verknüpfung von Verstehen und Erklären bzw. Hermeneutik und gesetzesbildender Wissenschaft in der Psychoanalyse letztlich derart begriffen wird, dass der verstehende Zugang der Hypothesengenerierung diene, welche dann von der *eigentlichen* Wissenschaft zu überprüfen sind: Hermeneutik als Heuristik wäre dann allerdings bloß vorübergehendes notwendiges Übel, bevor man genauer belegen kann, *was Sache ist*. Und auch ein Plädoyer für »methodological pluralism« (Luyten et al. 2006) wirft die Frage auf, ob die Begründungsstruktur der Psychoanalyse dann nicht notwendigerweise anderer wissenschaftlicher Zugänge bedarf, die Psychoanalyse jedoch eine immanente wissenschaftsphilosophische Selbstlegitimation nicht vorzulegen in der Lage ist, solange sie es nicht über Wirksamkeitsnachweise tun kann. Ähnlich wirkt auch die Schlussfolgerung Kuipers:

»Das Spezifische der psychoanalytischen Interpretationen besteht darin, daß sie eine Erklärung implizieren. Dies bedeutet, daß in der Psychoanalyse sowohl Prüfungsverfahren angewandt werden, die in der Hermeneutik benutzt werden, als auch solche, die in den Naturwissenschaften Gültigkeit haben« (Kuiper 1976, S. 195).